

**Der niedere Klerus auf dem Land.  
Eine paradigmatische Untersuchung zu  
Georg Braun (1835–1913)  
Pfarrer und Ehrenbürger von Liggeringen am Bodensee**

Von Jürgen Klöckler

Kleine Landgemeinden hoben in der Vergangenheit nur sehr selten einzelne Persönlichkeiten durch Ehrungen hervor, zu eng war man im Leben miteinander verbunden und kannte gemeinhin persönliche Stärken wie auch die vielfältigen menschlichen Schwächen. Das trifft auch auf Liggeringen zu, eine bis weit ins 20. Jahrhundert rein agrarisch geprägte Gemeinde – am Bodensee gelegen zwischen Radolfzell und Bodman auf dem höchsten Punkt der bis Konstanz reichenden Landzunge namens Bodanrück. Es war daher kein gewöhnlicher Anlass, als am 19. Januar 2013 – dem 100. Todestag des einzigen Ehrenbürgers – des langjährigen „Pastor rusticus“ Georg Braun (1835–1913) gedacht wurde.<sup>1</sup> Zum einen zelebrierte der emeritierte Weihbischof Paul Wehrle, seit Dezember 2012 neuer „Pfarrherr“ in Liggeringen, zusammen mit dem Leiter der Seelsorgeeinheit St. Radolt, Pfarrer Michael Hauser, sowie dem Subsidiar Pfarrer Karl Hermanns einen festlichen Gedenkgottesdienst in der von Georg Braun 1905 erweiterten und grundlegend umgestalteten Kirche St. Georg. Zum anderen erinnerte anschließend die politische Gemeinde mit einem Vortrag des stellvertretenden Ortsvorstehers Jürgen Klöckler an den ehemaligen Seelsorger, zu dessen ehrendem Gedenken in den frühen 1970er-Jahren auch eine parallel zu Pfarrhaus und

---

<sup>1</sup> Der Aufsatz ist die erheblich erweiterte Fassung eines Vortrags, der am 19. Januar 2013 im Feuerwehrhaus des Radolfzeller Ortsteils Liggeringen gehalten wurde. Vgl. dazu die Artikel von Roland Dost, Ein goldener Kern unter rauer Hülle, in: Südkurier – Ausgabe Radolfzell – vom 22. Januar 2013, sowie von Matthias Güntert, „Pastor rusticus“ mit goldenem Kern. Liggeringen ehrt 100. Todestag von Ehrenbürger Pfarrer Braun, in: Radolfzeller Wochenblatt vom 23. Januar 2013.

Pfarrgarten verlaufende Straße benannt worden war („Pfarrer-Braun-Straße“). Der Zeitpunkt der Straßenbenennung ist Ausweis dafür, dass Georg Braun rund 60 Jahre nach seinem Tod im kollektiven Gedächtnis der Gemeinde präsent war.

Beide Gedenkveranstaltungen vom 19. Januar 2013 zielten darauf ab, den Nachgeborenen die Person von Georg Braun ins Gedächtnis zu rufen, ihn öffentlich zu memorieren. Unter dem lateinischen Begriff „memoria“<sup>2</sup> wird theologisch die Überwindung des Todes und des Vergessens durch Gedenken und Erinnerung verstanden. Aus der „memoria“ leitet sich denn auch die gesamte Memorialkultur ab, im konkreten Fall des Georg Braun etwa die einzige erhaltene Grabstelle des frühen 20. Jahrhunderts auf dem Friedhof Liggeringen, eben das Grab des Ehrenbürgers und seiner ihm den Haushalt über Jahrzehnte führenden Schwestern Katharina und Karoline. Es befindet sich auf dem rund einen Kilometer vom Ortskern in südwestlicher Richtung in exponierter Höhenlage gelegenen „Gottesacker“.

Die Biografie des Ortsgeistlichen Georg Braun darf in gewisser Weise als exemplarisch für den katholischen niederen Klerus in der Erzdiözese Freiburg im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts<sup>3</sup> gelten, als die Hochindustrialisierung auch die südöstlichen Gebiete des Großherzogtums Baden erfasste und maßgeblich zum allmählichen Zerfall der soziostrukturellen ländlichen Gesellschaften beitrug. Der paradigmatische Lebenslauf dokumentiert an einem Fallbeispiel den Entstehungsprozess eines ultramontanen Priestertums, das einer Sakralisierung und Klerikalisierung unterworfen wurde: Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten Person und Amt untrennbar eine Einheit.<sup>4</sup> Es bleibt im Rahmen der biografischen Rekonstruktion freilich zu bedenken, dass die Quellengrundlage, beginnend mit einer schmalen Personalakte, für einen einfachen Landpfarrer in der Regel nicht sehr dicht ist.<sup>5</sup> In einem nachrufenden Artikel in der Radolfzeller „Freien Stimme“ wurde am 14.

<sup>2</sup> Jürgen Krüger, Artikel „Memoria“, in: Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., Freiburg 1998, Bd. 7, Sp. 94.

<sup>3</sup> Vgl. dazu: Irmtraud Götz von Olenhusen, Klerus und abweichendes Verhalten. Zur Sozialgeschichte katholischer Priester im 19. Jahrhundert: Die Erzdiözese Freiburg (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 106) Göttingen 1994.

<sup>4</sup> Ebd., S. 393 f.

<sup>5</sup> Der Aufsatz stützt sich im Wesentlichen auf Unterlagen aus dem Pfarrarchiv St. Radolt, Bestand Pfarrei Liggeringen (Dank an Christof Stadler und Pfarrer Michael Hauser) sowie auf Quellen aus dem Gemeindecarchiv Liggeringen, das sich heute im Stadtarchiv Radolfzell befin-

Februar 1913 über Pfarrer Georg Braun pointiert formuliert: „...in Rede und Benehmen steckte aber unter der rauhen Hülle ein goldener Kern.“ Wie kann und soll man diese Aussage 100 Jahre nach seinem Tod auffassen? Wer war dieser Georg Braun?<sup>6</sup>

### Kindheit, Jugend und Studium

Geboren wurde Georg Braun am 18. Dezember 1835 in dem Weiler Wingerbach<sup>7</sup> bei Gengenbach im Kinzigtal.<sup>8</sup> Er entstammte sehr bescheidenen Verhältnissen und suchte den sozialen Aufstieg, den er – wie später auch einer seiner Neffen – über das Priesteramt in der katholischen Kirche vollziehen sollte. Bei der Primiz des Neffen sollte Georg Braun Jahrzehnte später in der Gengenbacher Kirche St. Martin „die Erhabenheit und Würde des katholischen Priesterthums“ in der Festpredigt besonders betonen.<sup>9</sup> Überhaupt war Gengenbach zwischen 1870 und 1914 mit insgesamt acht Neupriestern überproportional erfolgreich bei der Rekrutierung von klerikalem Nachwuchs.<sup>10</sup> Diese Zahl war mit Frucht des seit 1853 als Vikar in Gengenbach, dann in Schwarzach als Seelsorger wirkenden Franz Xaver Lender (1830–1913)<sup>11</sup>, den Georg Braun als Vikar kennen und schätzen lernen sollte. Bis zu seinem Tod sollte er mit seinem späteren Prinzipal Lender „immer miteinander

---

det (Dank an Stadtarchivar Achim Fenner), schließlich auf seine Personalakte und diverse Visitationsprotokolle aus dem Erzbischöflichen Archiv Freiburg (Dank an Archivdirektor Dr. Christoph Schmider sowie, was die Erlaubnis zur Nutzung der Personalakte betrifft, an Generalvikar Dr. Fridolin Keck), zudem auf die Ortsbereisungsprotokolle aus dem Staatsarchiv Freiburg sowie auf damalige Tageszeitungen, die alle im Stadtarchiv Konstanz zugänglich sind, vor allem die in Radolfzell erschienene katholische Zeitung „Freie Stimme“, die ebenfalls katholischen „Konstanzer Nachrichten“, die liberale „Konstanzer Zeitung“ sowie den in Engen erscheinenden freisinnigen „Höhgauer Erzähler“.

<sup>6</sup> Eine Porträtaufnahme von Georg Braun befindet sich in: Peter Hirscher, Dorf, Vogtei und Gemeinde Liggeringen (Hegau-Bibliothek 47) Stockach 1987, Abbildung 30 nach S. 49.

<sup>7</sup> Zur Siedlungsgeschichte von Wingerbach, einer Kurzform von Windeckerbach, vgl. Paul Schaaf (Hrsg.), Gengenbach. Vergangenheit und Gegenwart. Konstanz 1960, S. 27.

<sup>8</sup> Zu den biografischen Daten vgl. das „Necrologium Friburgense“ in: FDA 44 (1916), S. 29.

<sup>9</sup> Vgl. den Artikel „Liggeringen“, in: „Freie Stimme“ vom 15. Juli 1897.

<sup>10</sup> Gerhard Merkel, Studien zum Priesternachwuchs der Erzdiözese Freiburg 1870–1914, in: FDA 94 (1974) S. 5–269, hier S. 194.

<sup>11</sup> Kurzbiografie von Clemens Siebler, Franz Xaver Leopold Lender (1830–1913), in: Badische Biographien. Hg. von Bernd Ottnad, NF, Band II, Stuttgart 1987, S. 187–190 sowie Franz Dor, Prälat Dr. Franz Xaver Lender. Ein Lebensbild, Bühl 1918.

in *brieflichem Verkehr*<sup>12</sup> stehen. Lender wie Braun waren ab den frühen 1870er-Jahren für jeweils rund vier Jahrzehnte als Seelsorger in einer einzigen Gemeinde tätig, der eine als überregional bekannter Zentrums-politiker und Reichstagsabgeordneter in Sasbach (1872–1913), der andere – weniger prominent, aber ebenfalls politisch aktiv – in Liggeringen (1874–1913).

Der Vater von Georg Braun war ein in bescheidenen Verhältnissen lebender, stark überschuldeter Rebmann; die Mutter, eine einfache Frau, verstarb sehr früh. Das Halbweiskind Georg hatte sieben Geschwister, darunter auch die einige Jahre älteren Schwestern Karoline (1828 bis 1917) und Katharina (1834–1909<sup>13</sup>), die ihm als Haushälterinnen (im Alemannischen „Huuserinnen“ genannt) zur Seite standen. Sie waren nach seiner Investitur 1874 fast ihr gesamtes Leben lang im Pfarrhaushalt „versorgt“. Der soziale Aufstiegswille der Wingerbacher Familie Braun konzentrierte sich aber unzweifelhaft auf ein einziges Kind: Georg.

Auf dem bescheidenen und kargen Rebgut seines Vaters lasteten beträchtliche Schulden in Höhe von 1600 Gulden<sup>14</sup>, so dass an eine höhere Bildung für den aufgeweckten Sohn zunächst nicht zu denken war. Die Sozialisation des späteren Seelsorgers Georg Braun ist nicht untypisch für seine Zeit. Durch die historische Forschung ist belegt, dass die Mehrheit der katholischen Geistlichen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tatsächlich aus ländlichen, in der Regel kleinbürgerlich-bäuerlichen Milieus von Gemeinden bis maximal 2000 Einwohnern stammten und eben nicht aus dem Besitz- oder Bildungsbürgertum der größeren Städte.<sup>15</sup> Industrialisierung und Urbanisierung hatten den städtischen Priesternachwuchs der aufgeklärt-liberalen Wessenberg-Zeit versiegen lassen.<sup>16</sup>

<sup>12</sup> Artikel „Aus Stadt und Land: Liggeringen“, in: „Freie Stimme“ vom 14. Februar 1913.

<sup>13</sup> Todesanzeige vom 3. Oktober 1909; „Freie Stimme“ vom 5. Oktober 1913. In der Danksagung formulierte Georg Braun: *„Besonders danke ich für die vielen Kranzspenden, die zahlreiche Begleitung zum Grabe und Teilnahme an dem Seelengottesdienste, den Jünglingen und Jungfrauen für die Ehrenbegleitung, dem Kirchenchor für den erhebenden Gesang. Insbesondere aber sei innigster Dank gesagt dem Hochwürdigem Herrn Dekan Baumann und den übrigen Hochwürdigem Mitbrüdern für ihre liebe Teilnahme. Es gereichte mir dieselbe zu großem Troste.“* „Freie Stimme“ vom 10. Oktober 1909.

<sup>14</sup> EAF Personalakte Georg Braun; Aufstellung der Vermögensverhältnisse vom 14. November 1857.

<sup>15</sup> Merkel, Studien, S. 63 f.

<sup>16</sup> Götz von Olenhusen, Klerus, S. 130.

Wahrscheinlich wurde der aus dem ländlichen Rekrutierungsbereich stammende, intelligente und aufstiegswillige Schüler Georg Braun zuerst vom Gengenbacher Pfarrer unterrichtet und dann auf ein Gymnasium geschickt. Ein Ordinariatserslass vom Februar 1845 hatte alle Geistlichen dazu aufgefordert „auf Knaben mit Talent und frommer Gemütsart zu achten und sie zu Hause zu unterrichten, damit sie dadurch die ersten Gymnasialjahre sparen“.<sup>17</sup> Die finanzielle Förderung der weiteren Ausbildung bis zum Abitur, die eventuell in dem 1850 von Erzbischof Hermann von Vicari begründeten Erzbischöflichen Knabenkonvikt in Freiburg stattfand, ist dann sicherlich mittels Stipendium geschehen, denn die Familie Braun war de facto mittellos. Im Falle der Berufung zum Priester wurden Stipendien oftmals erlassen. Der Priesterberuf war für den aus der landwirtschaftlichen Unterschicht stammenden Georg Braun der einzige Mobilitätsweg, der ihm realistisch gesehen offenstand. Diese Chance zu nutzen war er gewillt – ohne freilich nach den höchsten Sternen am kirchlichen Firmament greifen zu wollen oder zu können.

Nach bestandenem Abitur studierte Georg Braun katholische Theologie an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg und trat in das Priesterseminar St. Peter ein. Damit gehörte er zu der beträchtlichen Zahl der Waisen und Halbwaisen aus kinderreichen Herkunftsfamilien mit unversorgten Geschwistern bei Studienbeginn<sup>18</sup>, die zu über 75 Prozent keinerlei oder nur sehr geringfügige finanzielle Unterstützung von der Familie erfuhren.<sup>19</sup> In St. Peter im Schwarzwald empfing er zusammen mit 49 anderen Priesteranwärtern am 5. August 1862 die Priesterweihe von Erzbischof Hermann von Vicari (1773–1868).<sup>20</sup> Unter den im selben Jahr geweihten Mitbrüdern von Georg Braun befand sich auch Friedrich Knecht (1839–1921)<sup>21</sup>, seit 1894 für fast 27 Jahre Weihbischof in Freiburg. Nur einer der damals Geweihten, Josef Dilger, sollte später

<sup>17</sup> Ordinariatserslass vom 4. Februar 1845; zitiert nach: Merkel, Studien, S. 33.

<sup>18</sup> Merkel, Studien, S. 119.

<sup>19</sup> Ebd., S. 168.

<sup>20</sup> Vgl. weiter: Karl-Heinz Braun, Hermann von Vicari und die Erzbischofswahlen in Baden. Ein Beitrag zu seiner Biografie (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, XXXV) Freiburg 1990.

<sup>21</sup> Zur Biografie vgl. Clemens Siebler, Friedrich Justus Heinrich Knecht (1839–1921), in: Badische Biographien, Hg. von Bernd Ottnad, NF, Band II, Stuttgart 1987, S. 164ff. sowie Karl-Heinz Braun, Justus Knecht, in: Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastique, Band 29, Paris 2007, 340f.

zum Altkatholizismus<sup>22</sup> übertreten.<sup>23</sup> Nach der Spendung des Weihesakraments durch den Erzbischof fand der junge Vikar Braun zuerst in Schwarzach nahe Bühl bei Pfarrer Lender und dann in Schuttern in der Ortenau am Fuß des Schwarzwalds Verwendung.

Noch während seiner Vikarzeit reiste Georg Braun 1871 nach Rom<sup>24</sup>, in die neue Hauptstadt des geeinten Königreichs Italien, wo sich der Papst seit dem 20. September 1870 gleichsam als Gefangener im Vatikan betrachtete. Mit zahlreichen Geistlichen erhielt Georg Braun eine Audienz bei Papst Pius IX.<sup>25</sup> aus Anlass des 25-jährigen Papstjubiläums, die ganz im Zeichen der im Rahmen des Ersten Vatikanischen Konzils verkündeten päpstlichen Unfehlbarkeit und des Jurisdiktionsprimats stand. Die damals ausgesprochene päpstliche Anregung zur Förderung des heiligsten Herzens Jesu und Marias setzte der junge Kaplan später in seiner Pfarrei Liggeringen um: Hier gründete er 1892 eine Herz-Mariae-Bruderschaft.<sup>26</sup> Die Erinnerung an die Rom-Reise blieb sein Leben lang unauslöschlich und hat ihn sehr stark geprägt – gerade auch politisch. Ohne Zweifel, Georg Braun war ein Ultramontaner geworden, der sich mehr dem Willen des Papstes und der Amtskirche als dem Willen des Landesherrn, dem seit 1853 zumindest in den Sommermonaten auf der Insel Mainau residierenden protestantischen Großherzog Friedrich I., verpflichtet fühlte. Seine Ausrichtung „ultra montes“, also auf das jenseits der Alpen gelegene Rom hin, ließ ihn auch politisch aktiv werden: in der neugegründeten Katholikenpartei in Baden, der Katholischen Volkspartei, die 1888 als Badische Zentrumsparlei neubegründet werden sollte. Diese Partei stand politisch für die Unabhängigkeit kirchlicher Institutionen, für eine kirchliche Schulaufsicht und für einen föderativen Staatsaufbau. Sie vertrat eine großdeutsche Lösung der deutschen Frage

<sup>22</sup> Vgl. dazu Peter Neuner, *Alt-Katholische Kirchen*, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, 3. Aufl., Band 1, Freiburg 1993, S. 468ff., sowie Johann Friedrich von Schulte, *Der Altkatholizismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland*, Neudruck der Ausgabe von 1887, Aalen 1965.

<sup>23</sup> Zum Fall Dilger, später alt-katholischer Pfarrer in Pforzheim und Furtwangen, vgl. Götz von Olenhusen, *Klerus*, S. 378–383.

<sup>24</sup> Rückblickende Erinnerungen von Georg Braun in: „Freie Stimme“ vom 7. März 1903.

<sup>25</sup> Zur Biografie von Giovanni Maria Mastai-Feretti (1792–1878) vgl. den Artikel „Pius IX“ in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, 3. Aufl., Freiburg 1999, Band 8, Sp. 330–334.

<sup>26</sup> EAF, B 4/6927, Schreiben von Pfarrer Otter (Mühlingen) an das Erzbischöfliche Ordinariat vom 22. Februar 1892: Pfarrer Braun habe sich zur Einführung der Bruderschaft entschlossen.

unter Einschluss Österreichs. Entsprechend predigte auch Vikar Braun von der Kanzel, seit 1866 als neuer Schlosskaplan in Bodman am Bodensee. Zusammenfassend kann er in die Kategorie der ultramontanen Pfarrer eingeordnet werden, die sich strikt *„an das religiös-kulturelle Deutungsmuster hielt, welches die Amtskirche vertrat“*.<sup>27</sup>

In Bodman traf Georg Braun später auf einen Geistlichen, der dem Katholizismus im westlichen Bodenseeraum ein markantes Gesicht im religiösen wie im politischen Bereich gab: Der aus dem nordbadischen Eichtersheim gebürtige Franz Josef Baumann<sup>28</sup>, 53 Jahre lang Pfarrer in Bodman, Ehrenbürger der Gemeinde Bodman, Organisator des katholischen Milieus und 29 Jahre lang Dekan des Kapitels Stockach, zu dem damals auch die Pfarrei Liggeringen zählte. Baumann war einer der prominentesten katholischen Protagonisten in dem weltanschaulichen Grundsatzkonflikt namens Kulturkampf, einer Auseinandersetzung zwischen dem in seinen Eliten protestantisch geprägten, säkular-liberalen badischen Staat und der katholischen Kirche, der sich unter Reichskanzler Otto von Bismarck auf Ebene des Deutschen Reiches fortsetzte und bis in die späten 1880er-Jahre andauerte.<sup>29</sup> Vor allem das zuerst im Großherzogtum Baden, seit 1873 auch in Preußen eingeführte Kulturexamen als staatliche Prüfung in alten Sprachen, Philosophie, Geschichte und deutscher Literatur für angehende Geistliche als Anstellungsvoraussetzung verbitterte die klerikale Seite und produzierte nach 1870 eine große Zahl an so genannten „Sperrlingen“<sup>30</sup>, jungen Neupriestern ohne Einsatzmöglichkeit in der Seelsorge – eben „gesperrt“ für die Ausübung ihres Berufes.

<sup>27</sup> Götz von Olenhusen, Klerus, S. 146.

<sup>28</sup> Zu Baumann (1851–1944) vgl. Herbert Berner: Bodmaner Biographien, in: Bodman. Dorf – Kaiserpfalz – Adel. Hg. von Herbert Berner, Band II, Sigmaringen 1985, S. 473–491, hier S. 473ff.

<sup>29</sup> Vgl. dazu weiterführend: Karl-Heinz Braun, Kirche im liberalen Bürgerstaat. Das Erzbistum von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Monarchie 1918, in: Heribert Smolinsky (Hrsg.), Geschichte der Erzdiözese Freiburg. Band 1. Von der Gründung bis 1918. Freiburg 2008, S. 121–210; Julius Dorneich, Der Kirchenkampf in Baden (1860–1876) und die Katholische Gegenbewegung, in: FDA 94 (1976) S. 547–588; Manfred Stadelhofer: Der Abbau der Kulturkampfgesetzgebung im Großherzogtum Baden 1878–1918 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, 3) Mainz 1969; Josef Becker, Liberaler Staat und Kirche in der Ära von Reichsgründung und Kulturkampf. Geschichte und Strukturen ihres Verhältnisses in Baden 1860–1876 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, 14) Mainz 1973.

<sup>30</sup> Vgl. dazu Götz von Olenhusen, Klerus, S. 370–373.

Vom Kulturexamen war Vikar Georg Braun freilich nicht mehr betroffen. Von Bodman aus half er schon bald dem Ligginger Pfarrer Ignaz Bechtold aus, zuerst als Kaplan, bevor er schließlich am 27. August 1874 als Pfarrer dort investiert wurde.<sup>31</sup> Liggingen, kaum fünf Kilometer südlich von Bodman gelegen, war die erste und auch letzte Pfarrei des gebürtigen Schwarzwälders. Auch der 1875 im nur wenige Kilometer entfernten Litzelstetten bei Konstanz investierte Pfarrer Johann Martin Schleyer<sup>32</sup>, der Erfinder der Plansprache Volapük, stammte nicht vom See, sondern aus Oberlauda in Tauberfranken. Die Besetzung von Pfarrstellen mit nicht in der Region geborenen Badenern ist Beleg für das krasse Missverhältnis, das im ländlich geprägten, katholischen Bodenseeraum vor allem in den Dekanaten Engen, Stockach und Linzgau zwischen akutem Priesterbedarf und eigenem Priesternachwuchs bestand.<sup>33</sup> Im Dekanat Stockach beispielsweise waren 1871 sieben von 34 Seelsorgestellten unbesetzt<sup>34</sup>, die Anzahl des aus der Gegend rekrutierten Priesternachwuchses war überschaubar.

### Georg Brauns erste und letzte Pfarrei: Liggingen

Liggingen<sup>35</sup> war wie die meisten Gemeinden im westlichen Bodenseeraum um 1875 rein agrarisch geprägt, die Menschen lebten von der Landwirtschaft, die meisten gingen zur Sicherung des Familienunterhalts und zum Abbau der Schulden notgedrungen nebenberuflich einem Handwerk nach. Eine Abwanderung in die Industrie hatte noch nicht stattgefunden, Schiesser in Radolfzell etwa begann erst ab 1876 mit der Produktion. Aber durch die Fabrikarbeit bedingt zog ganz allmählich die säkulare Moderne ins Dorf ein, ein Prozess, der letztlich erst in den

---

<sup>31</sup> Gebhard Weber, Die Pfarrei Liggingen und ihre Geistlichen, in: Bodensee-Chronik (Beilage der Deutschen Bodensee-Zeitung) Nr. 10 vom 20. Mai 1930.

<sup>32</sup> Zur Biografie vgl. Reinhard Hauptenthal, Schleyer, Johann Martin (1831–1912), in: Badische Biographien. Hg. von Bernd Ottvad, NF, Band II, Stuttgart 1987, S. 238f.

<sup>33</sup> Merkel, Studien, S. 58.

<sup>34</sup> Ebd., S. 182.

<sup>35</sup> Zur Ortsgeschichte vgl. einführend: Radolfzell und seine Stadtteile. Geographie, Gegenwart, Geschichte. Mit Beiträgen von Franz Götz, Anneliese Müller, Fred Sepaintner und Johanna Willam (Hegau-Bibliothek, 59) Konstanz 1988, S. 55–61 (Wiederabdruck aus: Der Landkreis Konstanz. Amtliche Kreisbeschreibung, Band IV, Sigmaringen 1984, S. 55–61). Ortschronik: Hirscher, Dorf, 1987.

1960er-Jahren seinen Abschluss mit dem endgültigen Zerbrechen der agrarischen Strukturen fand. Aus dem Bauerndorf war, beschleunigt vor allem durch den Zweiten Weltkrieg und seine Folgen, eine Wohnge-  
 meinde geworden. Freilich war das Dorf zu Zeiten von Pfarrer Braun sozial gesehen ein anderes: Es war ein agrarisch-geprägter Schicksalsver-  
 bund und konfessionell betrachtet eine Glaubensgemeinschaft, und zwar eine „ungemischt“<sup>36</sup> katholische, wie es in einem Visitationsbericht von 1890 hieß.

Seit zwei bis drei Generationen hatte die Realteilung die Betriebsflä-  
 chen vieler ohnehin durch die Kosten der Allodifizierung hoch ver-  
 schuldeter Landwirtschaften auf wenige Hektar reduziert: Zu viel zum  
 Sterben und zu wenig zum Leben. Die Familien waren kinderreich und  
 materiell wenig begütert. Im Protokoll einer bezirksamtlichen Orts-  
 bereisung vom August 1880 heißt es: „*Die ökonomischen Verhältnisse*  
*vieler Ortsbürger sind [...] zerrüttet, die Güterpreise sind in Folge mehr-*  
*facher Zwangsvollstreckungen gesunken und der Kredit ist geschä-*  
*digt.*“<sup>37</sup> In Zahlen für das Jahr 1869 nach dem Ortsbereisungsprotokoll  
 bedeutete das konkret: 97 Familien wohnten in 162 quergeteilten ale-  
 mannischen Bauernhäusern mit 43 Pferden, 177 Kühen, 109 Ochsen,  
 185 Schweinen und 754 Hühnern.<sup>38</sup>

Das Dorf galt im religiösen Bereich als „gut katholisch“. Im Visitati-  
 onsprotokoll von 1879 heißt es: „*Die verheirateten und ledigen Männer*  
*beichten meistens nur an Ostern, die Frauen 3, manche auch viermal im*  
*Jahre. Dasselbe gilt von den Jungfrauen, manche von diesen beichten*  
*noch öfters. Zwei jeden Sonntag.*“<sup>39</sup> Im Jahr 1875 waren von den 474  
 Einwohnern 472 Katholiken (99,6 %) und zwei Personen jüdischen  
 Glaubens.<sup>40</sup> Sonntäglicher Gottesdienstbesuch, regelmäßige Beichte,  
 zahlreiche Flurprozessionen (u. a. am Pfingstmontag eine Öschbenedik-

<sup>36</sup> EAF, B 4/6924; Beantwortung der Visitationsfragen durch Pfarrer Braun vom 30. Juli 1890.

<sup>37</sup> Staatsarchiv Freiburg, B 715/1 Landratsamt Konstanz Nr. 3579; Tagebuch über die Orts-  
 bereisung vom 26. August 1880.

<sup>38</sup> Hirscher, Dorf, S. 75.

<sup>39</sup> EAF, B 4/6924; Beantwortung der Visitationsfragen durch Pfarrer Georg Braun vom  
 26. April 1879.

<sup>40</sup> Die Religionszugehörigkeit in Baden in den letzten 100 Jahren auf Grund amtlichen Ma-  
 terials mit 26 Karten. Bearbeitet und hg. vom Badischen Statistischen Landesamt, Karlsruhe  
 1927, S. 140.

tion<sup>41</sup>), der Bezug der katholischen Presse (vor allem der vom Radolfzeller Münsterpfarrer Friedrich Werber<sup>42</sup> redigierten „Freien Stimme“), die Errichtung zahlreicher Flurkreuze<sup>43</sup> und eine gelebte Volksfrömmigkeit zeichneten die Menschen tief in ihrer Wesensart aus.

Doch die gelebte Volksfrömmigkeit konnte auch leicht Blüten treiben, wie folgender Bericht im „Höhgauer Erzähler“ vom 24. März 1874 über eine angebliche Wundererscheinung im Dorf belegen mag: *„Nun wird [...] geschrieben, in Liggeringen geschehen sogar Wunder, – große Wunder, – Wunder wie sie in Frankreich nicht einmal vorkommen.“* Das war eine Anspielung an die Marienerscheinung in Lourdes, als am 11. Februar 1858 die vierzehnjährige Bernadette Soubirous angab, eine „weiße Dame“ sei ihr erschienen. Der tendenziöse Bericht fährt fort: *„In dem Tischwinkel eines Bürgers schwitzt schon seit Jahren der ‚Herrgott‘ (um sich in der dortigen Sprache auszudrücken) helles Wasser, ja in Tropfen geformtes helles Wasser – –. O böse Zeitverhältnisse [...] Die Sache verhält sich aber so: ein Bürger stellte täglich beim Essen ein- oder zweimal den dampfenden Kartoffeltopf unter den Herrgott (Christusbild), wodurch das Bild über und über mit Wassertropfen bedeckt wurde, welche auch nach dem Essen, nachdem der Topf entfernt war, hängen blieben. Die Leute, dies wahrnehmend, glaubten hier an ein Wunder und weißsagten schlimme Zeitverhältnisse voraus. Schon strömten die Nachbarn und ihre Weiber herbei, das Wunder zu sehen, und um einige Tropfen als Reliquien auf ein Tuch geflossen, zu erhalten. Selbst der Pfarrer des Orts“,* also Georg Brauns Amtsvorgänger Pfarrverweser Bechtold, *„wurde so niedergeschlagen, daß er in der hl. Messe die hl. Wandlung vergaß und mit ungesegnetem Brod [!] und Wein den andächtigen Betern Zeremonien vormachte. – Aber o schreckliches Wort, – Denken –, Frucht der Hölle – –! Ein Bürger, der weiter gekommen als auf den Radolfzeller Viehmarkt, und der wußte, daß Wasserdampf sich wieder in Wasser verwandelt und Tropfen bilde, vereitelte durch seine Erklärung das Wunder, und da seither der dampfende Kartoffeltopf woanders hin-*

<sup>41</sup> Das Erzbistum Freiburg in seiner Regierung und seinen Seelsorgsstellen. Hg. vom Erzbischöflichen Ordinariate (Realschematismus). Freiburg 1910, S. 695.

<sup>42</sup> Zur Biografie vgl. Franz Götz, Werber, Friedrich (1843–1920), in: Badische Biographien. Hg. von Bernd Otnad, NF, Band III, Stuttgart 1990, S. 287 ff.

<sup>43</sup> Rainer Meschenmoser, Zeichen am Wegesrand. Von Wegekreuzen, Bildstöcken und Kapellen zwischen Konstanz und Güttingen, in: Das Delphin-Buch 5. Rund um Konstanz ... und dort selbst. Hg. vom Delphin-Kreis, Konstanz 1997, S. 153–185, zu Liggeringen S. 171 ff.

gestellt wurde, so schwitzt auch der Herrgott nicht mehr –. Doch – Feder schweig für jetzt.“ So endete der mit beißendem Spott geschriebene Artikel.

### Georg Braun als Pfarrer in Liggingen 1874–1913

Der gebürtige Schwarzwälder galt im Dorf und in der Umgebung bald schon als ein Original mit Ecken und Kanten, aber auch mit einem großzügigen Herz. Mit dem zwei Jahre jüngeren Heinrich Hansjakob (1837–1916)<sup>44</sup>, der als Pfarrer in Hagnau die erste badische Winzergenossenschaft ins Leben rief und der wie Georg Braun aus dem Kinzigtal stammte, verband ihn mancher Charakterzug. Wegen Beleidigung saß der Hagnauer Pfarrer 1873 für sechs Wochen im Radolfzeller Gefängnis.<sup>45</sup> Ein Journalist der „Freien Stimme“ meinte rückblickend sogar, Hansjakob würde in Pfarrer Braun „ein würdiges Sujet für seine originellen Helden finden“.<sup>46</sup> Der Ligginger Pfarrer hätte durchaus zu einer Romanfigur werden können. Georg Braun war durch und durch ein origineller Mensch, „Aeußerlich etwas barsch und abstoßend“<sup>47</sup>, verfügte er zweifellos über eine „rauhe Schale“. Zugleich gab er aber nicht den geringsten Anlass für Skandale, Verfehlungen oder Devianz: „Sein sittlicher Wandel ist tadellos“, urteilte der zuständige Dekan auch mit Blick auf den Zölibat.<sup>48</sup> Georg Braun war ein Frühaufsteher, der in der Regel bereits um sieben Uhr abends zu Bett ging.<sup>49</sup> Das Priesterideal des Konzils von Trient mit seinen Pflichten hatte er zeit seines Lebens vor Augen: Residenzpflicht, Jagdverbot, Priesterexerzitien, Genehmigungspflicht für Haushälterinnen, Einheitlichkeit des Ritus und Wirtshausverbot um des eigenen Vergnügens willen.<sup>50</sup> Hingegen pflegte Pfarrer

<sup>44</sup> Helmut Bender: Heinrich Hansjakob (1837–1916), in: Badische Biographien. Hg. von Bernd Otnad, NF, Band II, Stuttgart 1987, S. 117–120.

<sup>45</sup> Vgl. dazu: Erwin Gatz (Hrsg.), Wie Priester leben und arbeiten. Quellen zur Lebenskultur und Arbeitswelt des deutschen Seelsorgeklerus seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. Regensburg 2011, S. 347f.

<sup>46</sup> Artikel „Aus Stadt und Land: Liggingen“, in: „Freie Stimme“ vom 14. Februar 1913.

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> EAF, B 4/6924; Bericht des Dekans Otter (Mühlingen) vom 25. August 1890.

<sup>49</sup> Pfarrarchiv St. Radolt, Radolfzell, Bestand Pfarrei Liggingen; undatierte Pfarrchronik, handschriftlich von Pfarrverweser A. Lehmann geführt, unpaginiert.

<sup>50</sup> Götz von Olenhusen, Klerus, S. 182–186.

Braun die standesmäßige Geselligkeit unter den Priestern der Umgebung. Immer am Fest des heiligen Georg, das ja zugleich sein Namens- tag wie auch das Patrozinium der Pfarrkirche war, versammelte er seine geistlichen Mitbrüder aus dem Dekanat im Pfarrhaus. Er freute sich sehr, wenn „möglichst alle seiner Einladung in sein allzeit gastfreundliches Pfarrhaus Folge leisteten“.<sup>51</sup>

Ökonomisch gesehen war er ein typischer Landpfarrer, ein „Pastor rusticus“. Man sollte dabei bedenken, dass allein der zum Pfarrhof mit seiner „[Zehnt-]Scheuer<sup>52</sup>, Stallung und Waschk[üche]“<sup>53</sup> gehörige Pfarrgarten eine Fläche von rund 9000 m<sup>2</sup> umfasste, die es zu bewirtschaften galt. Die Erträge der gesamten, weitaus größeren Pfarrpfründe dienten ihm mit zum Unterhalt: 1862 betrug das Pfründe- einkommen der Pfarrei 840 Gulden in „Geld, Güterertrag und Holz“.<sup>54</sup> Eine landwirtschaftliche Nebentätigkeit fiel dem Sohn eines Rebmannes sicherlich nicht schwer. Der Selbstversorger hielt sich strikt an die Maxime seines ehemaligen Prinzipals Lender: „In meinem Haus wird nichts gekauft als Salz und der Lahrer Kalender.“<sup>55</sup> Pfarrer Braun führte den Anbau von Hopfen in der Gemeinde ein – heute heißt eine südlich des Pfarrhauses verlaufende Straße im Gedenken an die Aktivitäten des Seelsorgers „Im Hopfengarten“. Am Hopfenanbau beteiligten sich auf seine Initiative hin schließlich 23 Landwirte „mit kleineren und bis über zwei Morgen großen Gärten“.<sup>56</sup> Er selbst erntete beispielsweise im Jahr 1904 insgesamt die beachtliche Menge von neun Zentner Hopfen.<sup>57</sup> Seine Hopfenanlagen brachten ihm ordentliche Einnahmen, von denen er bisweilen – so die Überlieferung – die gesamte Gemeinde in einem der drei

<sup>51</sup> Weber, Pfarrei.

<sup>52</sup> Die Zehntscheuer wurde Anfang der 1950er-Jahre abgebrochen und durch den Neubau eines Kindergartens ersetzt. Vgl. Schule in Liggeringen 1907–2007. 100 Jahre Neubau der Schule, 50 Jahre Fertigstellung des Kindergarten. Bearbeitet von Bettina Klöckler u. a., Radolfzell 2007.

<sup>53</sup> Das Erzbistum Freiburg in seiner Regierung und seinen Seelsorgsstellen. Hg. vom Erzbischöflichen Ordinariate (Realschematismus), Freiburg 1910, S. 695.

<sup>54</sup> Realschematismus der Erzdiözese Freiburg. Hg. vom Erzbischöf[lichen] Ordinariat, Freiburg 1863, S. 337.

<sup>55</sup> Zitiert nach: Wie Priester leben, S. 220.

<sup>56</sup> Hirscher, Dorf, S. 78.

<sup>57</sup> In dem Artikel „Hopfen“ in der „Freien Stimme“ vom 20. September 1904 heißt es: „In Folge der jüdischen Feiertage ist das Geschäft flau. Der Rückgang beträgt 10 M[ar]k und mehr. In Möggingen und Liggeringen wurden 95–130 M[ar]k bezahlt. Herr Pfarrer Braun in Liggeringen verkaufte 9 Zentner.“

noch heute bestehenden Gasthäuser „Adler“, „Germania“ und „Kranz“ freihielt. Wie Heinrich Hansjakob kümmerte sich Georg Braun somit nicht nur um das seelische Heil der Gemeinde, sondern er hatte auch *„ein offenes Ohr und ein verständnisvolles Herz für die täglichen Sorgen“*<sup>58</sup> der ländlichen Bevölkerung.

Zudem widmete er sich im großen Pfarrgarten unter anderem der Bienenzucht, im Jahr 1885 konnte er vier Zentner Honig gewinnen.<sup>59</sup> Wie selbstverständlich betrieb er auch intensiv Obstbau und pflanzte Hochstamm-Obstbäume auf der Liggeringer Gemarkung. Obwohl aus einer Rebmansfamilie stammend, ist über seinen Einsatz für den Weinbau nichts bekannt; das wäre vielleicht auch mit der zur Bierherstellung betriebenen Hopfenzucht kollidiert. Zudem war der Rebbau infolge diverser Blatt- und Wurzelkrankheiten im Bodenseeraum generell auf dem Rückzug, um bald nach der Jahrhundertwende in Liggeringen ganz eingestellt zu werden.

Sein Verhältnis zur politischen Gemeinde scheint weitgehend ungetrübt gewesen zu sein; aufgrund seines Herkommens aus kleinbäuerlichem Milieu und seiner alemannischen Mundart sah man in ihm seinesgleichen und akzeptierte ihn, trotz oder gerade wegen der Autorität, über die er als Pfarrer zweifellos verfügte. Die Beziehungen von Pfarrer Braun zu seinen klerikalischen Vorgesetzten dürften ebenso wenig belastet gewesen sein. Denn bereits fünf Jahre nach seiner Einsetzung als Pfarrer besuchte 1879 der Freiburger Weihbischof und Bistumsverweser Lothar von Kübel (1823–1881)<sup>60</sup> die Gemeinde, dessen Visitations- und Firmungsreisen sich in den ländlichen Gegenden im Zeichen des Kulturkampfes zu *„regelrechten Triumphzügen“* entwickelten.<sup>61</sup> Je mehr Weihbischof Kübel vom badischen Staat bedrängt wurde, desto geschlossener standen die Katholiken hinter ihm. Die „Freie Stimme“ berichtete über seinen Besuch am 13. Mai 1879:

*„Wie nicht anders zu erwarten, wurde Hochderselbe mit der seiner hohen Würde entsprechenden Ehrfurcht empfangen. Man war hoch erfreut, nach 32 Jahren wieder einmal einen Bischof in seiner Mitte zu sehen. Schon bei dem eine halbe Stunde von hier entfernten, zu hiesiger*

<sup>58</sup> Zitiert nach: Wie Priester leben, S. 221.

<sup>59</sup> Artikel „Vom See“, in: „Freie Stimme“ vom 9. Juli 1885.

<sup>60</sup> Zur Biografie vgl. Christoph Schmider, Der verhinderte Bischof. Erzbistumsverweser Lothar von Kübel (1823–1881), in: Konradblatt Nr. 5 vom 3. Februar 2002.

<sup>61</sup> Ebd.

*Pfarrei gehörenden Hofgut Röhrnang wurde ihm von dessen Besitzer eine höchst ehrfurchtsvolle Ovation bereitet. Am Eingange des Ortes selbst war die ganze Gemeinde mit allen ihren Gliedern und Vertretern, sowie der Kriegerverein zum Empfange versammelt, wobei der hohe Herr vom Ortspfarrer und Bürgermeister begrüßt wurde, von Letzterem mit einer wirklich erhebenden Ansprache, die sichtlich einen tiefen, wohlthuenden Eindruck auf ihn macht. Dieser Empfang, sowie die stattlichen Triumphbögen, die reiche Bekränzung und Beflaggung der Häuser und Verzierung der Kirche ließen ihn erkennen, daß, wie er auch wiederholt hervorhob, in der Pfarrgemeinde Liggeringen ein guter katholischer Geist herrscht. Nur zu bald verließ der hohe Gast uns wieder, den besten Eindruck mitnehmend.“*

Pfarrer Braun engagierte sich nicht nur seelsorgerisch, sondern auch mildtätig durch die Einrichtung zweier Armenstiftungen<sup>62</sup>, die freilich in der Hyperinflation von 1923 ebenso wie seine Schenkung an den Kirchenfonds und seine Stiftung zur Abhaltung einer Mission zur Bekämpfung von „Unglaube, Indifferentismus und religiöse Lauigkeit“<sup>63</sup> restlos vernichtet werden sollten – wie so viele Stiftungsvermögen in ganz Deutschland. Er war zudem Inhaber des Zähringer Löwenordens als Ritter I. Klasse. Den 1812 gestifteten badischen Verdienstorden hatte Georg Braun von Großherzog Friedrich I. am 9. September 1906 für langjährige pflichtgetreue Dienstleistung als Ortsgeistlicher verliehen bekommen. Diese Auszeichnung diente auch der Integration der ultramontanen Priester in den badischen Staat. Sechs Jahre später, anlässlich des goldenen Priesterjubiläums im August 1912<sup>64</sup>, erhielt Georg Braun noch das Eichenlaub zu diesem Verdienstorden verliehen.<sup>65</sup>

Außerdem übte er seit 1883 auch das Amt des Definitors im Dekanat Stockach aus, er war also Stellvertreter von Dekan Baumann, der wiederum insgesamt 27 Pfarrern im Dekanat Stockach vorstand. Oder anders ausgedrückt: Pfarrer Braun war der zweite Mann im Dekanat Stockach. Politisch trat er in seinen Jahren in Liggeringen für die Katholische Volkspartei ein, das spätere Zentrum; etwa in den Jahren 1881 und

<sup>62</sup> „Necrologium Friburgense“ in: FDA 44 (1916) S. 29.

<sup>63</sup> Claudius Heitz, Volksmissionen, in: Heribert Smolinsky (Hrsg.), Geschichte der Erzdiözese Freiburg. Band 1. Von der Gründung bis 1918. Freiburg 2008, S. 441–455, hier S. 447.

<sup>64</sup> Zu den Festlichkeiten anlässlich des goldenen Priesterjubiläums vgl. den Artikel „Kirchliche Nachrichten: Liggeringen“, in: „Freie Stimme“ vom 14. August 1912.

<sup>65</sup> Vgl. die Notiz „Personalien“, in: „Konstanzer Nachrichten“ vom 5. Dezember 1912.

1901 anlässlich der Wahl zur Zweiten Kammer des Badischen Landtages als Wahlmann für den Wahlbezirk Konstanz-Land.

Die selbstständige Gemeinde Liggeringen hat ihrem langjährigen Ortsgeistlichen unmittelbar vor der Jahrhundertwende das Ehrenbürgerrecht verliehen.<sup>66</sup> In dem am 27. August 1899 ausgestellten Ehrenbürgerbrief heißt es: *„Hochw[ürdiger] H[err] Pfarrer! 25 Jahre sind es nun, daß E[hr]w[ürdige] Hochwürden in unserer Gemeinde als Seelsorger wirken. In Kirche und Schule, am Krankenbett und in der Privatseelsorge haben Sie sich stets als guten Hirten [sic] erwiesen und haben als Tröster der Armen, als Hüter des Friedens, als Freund der Kinder, als stiller Wohltäter der Bedrängten sich die Anerkennung und Liebe aller Gutgesinnten erworben. Wir glauben, unsern Dank nicht besser ausdrücken zu können, als daß wir Sie hiermit zum Ehrenbürger unserer Gemeinde ernennen.“*<sup>67</sup> Das Dokument trug die Unterschriften von Bürgermeister Ludwig Weidele sowie der Gemeinderäte Josef Reiser, Johann Winter, Franz Maurer, Georg Straub, Ignaz Maier und Hermann Zunftmeister.

### Erweiterung bzw. Neubau der Kirche St. Georg

Liggeringen war über Jahrhunderte ein pastoraler Sonderfall, da im Mittelalter zwei Kirchen bestanden. Die im Oberdorf gelegene Kirche St. Verena, die im 18. Jahrhundert abgegangen ist und deren Reste samt dem umliegenden mittelalterlichen Friedhof unverständlicherweise in den 1990er-Jahren einem Neubau in exponierter Lage weichen mussten, sowie die ältere, aus einer Kapelle einer Burg der Herren von Liggeringen hervorgegangene Kirche St. Georg auf einem Sporn in Richtung Außer Dorf. Reste der quadratischen Chorturmkirche (12,70 Meter) kamen beim Heizungsbau von 1989 ans Tageslicht. Die Kirche stammte wohl aus der Mitte des 11. Jahrhunderts und es dürfen enge Beziehungen zum Kloster Allerheiligen in Schaffhausen vermutet werden, deren Klosterkapelle „Ecclesia resurrectionis“ von 1047/50 fast identische Maße aufweist.<sup>68</sup> Die Kirche St. Georg wurde 1711 barockisiert und 1718

<sup>66</sup> Stadtarchiv Radolfzell, Bestand Liggeringen Gemeinderatsprotokolle; Beschluss des Gemeinderats von Liggeringen vom 13. August 1899.

<sup>67</sup> Vgl. den Artikel „Liggeringen“, in: „Freie Stimme“ vom 14. Februar 1913.

<sup>68</sup> Christof Stadler, Radolfzell. Münster Unserer Lieben Frau (Hegau-Bibliothek, 104) Passau 1998, S. 54.

konsekriert; von diesem Sakralbau ist bis heute der Georgsaltar in dem zur Kapelle umgewandelten Chor erhalten. Diese barockisierte Kirche war Ende des 19. Jahrhunderts zu klein, der mit Zwiebelhaube versehene Turm auffällig geworden. Zuerst ließ Georg Braun 1881 die imposante, den Sporn stützende Mauer zur Hauptstraße hin erneuern, was Voraussetzung für einen Neubau von Kirchturm wie Kirchenschiff selbst war. 1895 konnte schließlich ein neuer Kirchturm mit 31,5 Metern Höhe errichtet werden, der mit vier Glocken der Firma Grüninger in Villingen bestückt wurde.<sup>69</sup> Die Kosten beliefen sich auf 17 500 Mark für den Turm und 3600 Mark für die Glocken. Die große und die kleine Glocke wurden im Ersten Weltkrieg eingeschmolzen, die zweite und die dritte Glocke wurden zusammen mit den neu angeschafften Glocken schließlich im Zweiten Weltkrieg abgenommen; beide Abnahmeaktionen sollte Georg Braun nicht mehr erleben (müssen). In der Kirchturmspitze, genauer gesagt in der Kugel, fand sich bei der letzten Sanierung der Jahre 2003/04 eine Urkunde aus der Feder von Pfarrer Braun.<sup>70</sup>

<sup>69</sup> Eine Aufnahme der alten Kirche von 1711 mit dem neu errichteten Kirchturm von 1895 ist zu finden in: Hirscher, Dorf, 1987, Abbildung 25 nach S. 49.

<sup>70</sup> Der transkribierte Text lautet: „*Im Namen der allerheiligsten und ungetheilten Dreieinigkeit. Im Jahre des Heils Eintausend achthundert neunzig und fünf den 25. Juni, als Leo XIII im 18. Jahre Papst, der hochwürdigste Herr Dr. Johannes Christian Roos im 10. Jahre Erzbischof von Freiburg war und Wilhelm II im 8. Jahre deutscher Kaiser, im 44. Jahr der Regierung des Großherzogs Friedrich von Baden, wurde auf dem neuerbauten Kirchthurm das Thurmkreuz aufgepflanzt nachdem in letzterem gegenwertige Urkunde mit je einer Nummer des Badischen Beobachters, des Freiburger Boten, des Freiburger Katholischen Kirchenblatts, der Konstanzer Nachrichten, der Freien Stimme, der Konstanzer Zeitung eingeschlossen worden waren. Der Thurmbau selbst wurde im Frühjahr 1894 begonnen und im Sommer 1895 beendet und erbaut nach den Plänen des Erzbischöf[lichen] Filialbauamts Konstanz unter seinem Vorstand dem Architekten Belzer durch den Bauunternehmer Gasser aus Konstanz und Zimmermeister G. Steppacher von Schwandorf. Bauführer war Architekt Rindt von Konstanz. Zugleich wurden 4 neue Glocken im Gewicht von 26 ½ Ztr. [=1325 Kilogramm], gegossen von Glockengießer Grüninger von Villingen, angeschafft. Die Kosten für den Thurm ad ca. 17.500 M[ark] und für die Glocken ad 3600 M[ark] abzüglich des alten Glockenmaterials, gewerthet zu 890 M[ark], 2710 M[ark], zusammen 20710 M[ark] werden bei der Sparkasse Radolfzell erhoben und auf dem Wege der Annuität in 25 Jahresquoten, welche jeweils auf die hiesige Kirchengemeinde umgelegt werden, wieder heimbezahlt. Damals war Bürgermeister hiesiger Gemeinde Guntram Weber, Pfarrer Georg Braun, Lehrer Hauptlehrer Karl Keck, die Pfarrgemeinde zählte in diesem Jahre rund 500 Seelen. Die Schule in zwei Klassen 95 Kinder. Es wurden eine Gemeindeumlage von 47 P[fennigen] pro 100 M[ark] Grund- und Häusersteuerkapitalien u[nd] eine Kirchengemeindeumlage von 10 P[fennig] erhoben. In diesem Jahre wird es sehr viel Futter und auch ziemlich viel Obst geben; dagegen wird der Ertrag der Reben, welche bereits seit mehreren Jahren an der Blattfallkrankheit leiden ein ganz geringer sein. Das Vieh hatte einen hohen, die Frucht dagegen einen sehr geringen Preis. Der letzte Winter war sehr streng und lange andauernd und so schneereich, wie seit Menschengedenken nicht mehr, weshalb viel*

Dann machte sich Georg Braun an den Neubau einer nach Osten ausgerichteten neuen Kirche im neoromanischen Stil. Die Pläne stammten vom Erzbischöflichen Bauamt Konstanz. Diese Kirche ist 1905 errichtet worden und bot 387 Gläubigen Platz, was in etwa der Zahl der praktizierenden Katholiken entsprach. Der alte Chor mit dem Georgsaltar blieb als Beicht- und Taufkapelle erhalten. In der Pfarrchronik heißt es dazu: „*Seinem Unternehmungsgeist und seiner Tatkraft haben wir die neue Kirche zu verdanken. Sein Name ist mit unserer Kirche unzertrennlich verbunden. Ihm gebührt Dank und Anerkennung, solange die Kirche und ihr stolzer Turm dastehen [...] Die Kirche in ihrem Rohbau kostete 42.000 Mark, wovon der Kirchenfond 35.000 M und die örtliche Kirchensteuer 7.000 Mark leistete. Plan und Zeichnung entwarf das Bauamt in Konstanz.*“<sup>71</sup>

Was bedeutete diese finanzielle Leistung der Kirchengemeinde? Das Umrechnen in heutige Währung ist selbstverständlich nur mit größter Vorsicht möglich. Gemessen werden soll anhand der Berechnung der

---

*Wild in Folge von Hunger und Kälte einging. Dieses Jahr war bisher reich an großen Naturereignissen. Erdbeben richteten in verschiedenen Ländern, besonders im Herzogthum Krain, wo die Stadt Laibach fast ganz zerstört wurde, großen Schaden an. Durch schwere Gewitter und Wolkenbrüche wurden viele Gegenden besonders aber die Amtsbezirke Neustadt, Donaueschingen und Bonndorf derart heimgesucht, daß die einzelnen betroffenen Gemeinden nicht im Stande sind, die Schäden, welche viele Millionen betragen, aus eigenen Mitteln zu beseitigen. Am schwersten wurde der Amtsbezirk Balingen-Ebingen in Württemberg, wo über 50 Menschenleben zu beklagen sind, betroffen. Ein freudiges Ereigniß bildete die Eröffnung des Nord-Ostseekanals, welche im Monat Juni unter Betheiligung sämtlicher Kulturstaaten stattfand. Liggeringen, den 25<sup>ten</sup> Juni 1895*

*Der Gemeinderath:*

*Bürgermeister Weber*

*H[ermann] Zunftmeister*

*Franz Maurer*

*Georg Straub*

*Johann Winter*

*Ignaz Mayer*

*Josef Raiser*

*Kath[olischer] Stiftungsrath:*

*Braun, Pfarrer*

*Bürgermeister Weber*

*Liberat Mayer*

*Georg Winter*

*Sigmund Leiz*

*Hauptlehrer*

*Karl Keck*

*Die Mitglieder der Kirchengemeindevertretung: Ludwig Weidele, Richard Mayer, Sigmund Mayer, Josef Seeberger, Josef Gramund, Josef Seeberger, Anselm Fritschy, Eduard Mayer, Martin Stäuble, Johann Winter, Ignaz Seeberger, Ignaz Mayer, Marx Mayer, Adolf Seeberger, Franz Maurer, Martin Straub, Georg Straub, Josef Raiser [und] Nepomuk Straub.“*

[Handschriftliche Ergänzungen mit blauem Bleistift:] *„Die Thurmspitze wurde erstellt durch Zeno Hüggle Flaschner aus Radolfzell und von Karl Schönberger [aus] Bodman, Sohn Heinrich Hüggle [Text zerstört] von Thurmspitze gearbeitet.“* Pfarrarchiv St. Radolt, Radolfzell, Bestand Pfarrei Liggeringen.

<sup>71</sup> Pfarrarchiv St. Radolt, Radolfzell, Bestand Pfarrei Liggeringen; undatierte Pfarrchronik, handschriftlich von Pfarrverweser A. Lehmann geführt, unpaginiert.

Gebäudeversicherung, die bei Altbauten bis heute in Goldmark des Jahres 1914 und einem gleitenden Neuwertfaktor (16,2 im Jahr 2013) ausgewiesen wird. Auf Grundlage dieses versicherungsmathematischen Neuwertfaktors betragen 42 000 Goldmark in heutiger Währung gerechnet ungefähr 680 000 Euro. Davon trug die Kirchengemeinde, also die Gläubigen selbst, 7000 Goldmark oder rund 113 000 Euro. Zusammen mit dem Turm und den Glocken (aber noch ohne die Innenausschmückung) waren jetzt Mittel im heutigen Wert von über einer Million Euro verbaut worden. Das war ein großer Kraftakt für die gesamte, nicht wohlhabende Gemeinde, nicht nur rein finanziell, sondern auch durch zahllose freiwillige Hilfsdienste und Arbeitseinsätze (zahllose „*unentgeltliche Hand- und Fuhrdienste*“ wie es in den Quellen heißt). Entsprechend stolz waren die Menschen, weshalb sich in mancher Familie bis heute ein Gedenkbild aus dem Jahr 1905 erhalten hat, welches das neue Gotteshaus von innen und außen zeigt.<sup>72</sup> Die von Georg Braun geschaffene Kirche kann mit Fug und Recht als sein Lebenswerk bezeichnet werden. St. Georg in Liggingen ist zweifellos eine der markantesten Kirchen auf dem gesamten Bodanrück. Und es ist das Verdienst eines seiner Nachfolger, nämlich von Pfarrer Karl Wenzel (1927–1995), rund 80 Jahre später diese Kirche innen wie außen grundlegend saniert und damit dem Lebenswerk von Georg Braun für die nächsten Jahrzehnte Dauer verliehen zu haben. Es kann in Zusammenhang mit der Bautätigkeit auch erwähnt werden, dass Pfarrer Braun das 1626 errichtete Pfarrhaus im Jahr 1909 grundlegend sanieren ließ.

### Der Mensch Georg Braun

„*Unter einer rauhen Hülle ein goldener Kern*“: Welche konkreten Charakterzüge der Person des Ortsgeistlichen waren hier angesprochen? Der Schwarzwälder Alemanne war zweifelsohne geprägt durch eine entbehnungsreiche Kindheit und eine in materiellem Mangel zugebrachte Jugend. Georg Braun war ganz offensichtlich misstrauisch und verschlossen gegenüber Menschen, die er nicht näher kannte. Aber er war herzlich und gütig gegenüber denjenigen, die er im Laufe der Jahre lieb gewonnen hatte. Vom Naturell her scheint er etwas schwerfällig ge-

<sup>72</sup> Abbildung 26 in: Hirscher, Dorf, 1987, nach S. 49.



wesen zu sein, wie es in seiner Personalakte an einer Stelle heißt. Ohne seine Pflichten zu vernachlässigen, neigte er bisweilen zur Bequemlichkeit, so die Einschätzung seiner kirchlichen Vorgesetzten. Und er sei zudem ängstlich um seine Gesundheit besorgt gewesen, gar ein Hypochonder<sup>73</sup>, wie es an einer anderen Stelle heißt. Im Frühjahr und im Herbst sah man ihn mit einem vor Erkältung schützenden, rotseidenen Halstuch zur Kirche und zur Schule gehen.<sup>74</sup> Der ihm vorgesetzte Dekan urteilte zur Jahrhundertwende: *„Nur in erlaubten Fällen und ausnahmsweise besucht er das Wirtshaus. Im Umgang ist er zurückhaltend und vorsichtig, besonders gegenüber Weibspersonen.“*<sup>75</sup> Dass er hin und wieder doch die Dorfwirtschaften besuchte, eben in den aus kirchlicher Sicht erlaubten Fällen, beweist ein im Gasthaus „Germania“ bis heute erhaltener und sorgsam verwahrter Bierkrug, dessen Authentizität die Senior-Gastwirtin bestätigt hat. Ein eigener Bierkrug in der 1870 gegründeten „Germania“ trug sicherlich zu seiner Volkstümlichkeit bei, genauso wie der Umstand, dass Georg Braun als großer Raucher und

<sup>73</sup> EAF, Personalakte Georg Braun († 1913); Bericht des Dekans Baumann von 1904.

<sup>74</sup> Pfarrarchiv St. Radolt, Radolfzell, Bestand Pfarrei Liggeringen; undatierte Pfarrchronik, handschriftlich von Pfarrverweser A. Lehmann geführt, unpaginiert.

<sup>75</sup> EAF, Personalakte Georg Braun († 1913); Bericht des Dekans Otter vom 15. Januar 1900.

Schnupfer galt. Es ist überliefert, dass er in Gesellschaft gerne seine Schnupftabaksdose herumgehen ließ und oftmals Zigarren verteilte. Seine Leidenschaft galt auch dem nur in Baden verbreiteten Kartenspiel Zego<sup>76</sup>, was wiederum auf seine gesellige Seite hindeutet. Im Schulunterricht – die Volksschule galt ihm als „annexum religionis<sup>77</sup> – pflegte er an den Schulbänken entlang zu gehen und die Schüler in Ohren und Backen zu kneifen. Das tat er mit Vorliebe auch auf der Straße, wo ihn die Kinder mit „Gelobt sei Jesus Christus“ begrüßten. Seine Antwort lautete stets: „In Ewigkeit. Amen.“

Georg Braun galt als ein großer Freund der Kinder und widmete sich intensiv der Jugendarbeit, die dazu führen sollte, dass die Geburtsjahrgänge von 1865 und bis etwa 1905 einschneidend durch ihn geprägt wurden. So gesehen war das religiöse Leben in der Gemeinde bis zum Ableben dieser Jahrgänge in den 1970er- und 1980er-Jahren von ihm mitbeeinflusst, was auch die zwei Generationen nach seinem Tod erfolgte Namensgebung der Pfarrer-Braun-Straße erklärt. Der erfolgreiche pastorale Einsatz von Pfarrer Braun war bereits von Dekan Baumann 1911 in den Akten festgehalten worden: Von 425 erwachsenen Katholiken besuchten 314 regelmäßig den Gottesdienst, es habe in jenem Jahr keine einzige uneheliche Geburt gegeben und das katholische Zentrum habe bei den letzten Wahlen 79,5 % der Stimmen erhalten.<sup>78</sup> Das Wirken des ultramontanen Pfarrers Georg Braun hatte nach fast vierzig Jahren deutliche Spuren hinterlassen.

Nur wenige Monate nach dem feierlich begangenen goldenen Priesterjubiläum sollte er einem schweren Magenleiden erliegen. Der Liggeringer Ehrenbürger Pfarrer Georg Braun ist am 19. Januar 1913<sup>79</sup> – wie es in der Freien Stimme hieß – „*abends um 8 Uhr, im Alter von 76 Jahren friedlich im Herrn entschlafen*“. Die Sterbesakramente hatte der „*treue Sohn der Kirche*“<sup>80</sup> am selben Nachmittag von Pfarrer Joos aus Langenrain erhal-

<sup>76</sup> Friedrich Schlager: Das badische Nationalspiel „Zego“ und die andern in Baden und an Badens Grenzen volksüblichen Kartenspiele, in: Beiträge zur Sprachwissenschaft und Volkskunde. Festschrift für Ernst Ochs zum 60. Geburtstag. Hg. von Karl Friedrich Müller, Lahr 1951, S. 293–307.

<sup>77</sup> Wie Priester leben, S. 279.

<sup>78</sup> EAF, Personalakte Georg Braun († 1913); Bericht des Dekans Baumann von 1911.

<sup>79</sup> Artikel „Baden und die Nachbarschaft: Liggeringen“, in: „Konstanzer Nachrichten“ vom 21. Januar 1913.

<sup>80</sup> Vgl. den Artikel „Kirchliche Nachrichten“ in: „Freie Stimme“ vom 20. Januar 1913.

ten. *„Der Zug zum Gottesacker ging durch Schnee und Eis“*<sup>81</sup>, wo am 22. Januar 1913 die Beerdigung stattfand, über die in den Konstanzer Nachrichten folgendermaßen berichtet wurde: *„Unter allgemeiner Teilnahme fand [...] das Leichenbegängnis des hochwürdigen Herrn Pfarrers Braun statt. Herr Graf v. Bodman gab nebst 20 Geistlichen dem verstorbenen Seelsorger das Geleite. Die Grabrede hielt Herr Dekan Baumann von Bodman, in der er hinwies auf den Seeleneifer, die edlen Priestertugenden und das mildtätige Priesterherz des Verstorbenen. So ruht nun unser geistiger Vater unter denen, welchen er während 39 Jahren als Freund und Berater in leiblicher und geistiger Not unverdrossen die besten Dienste erwiesen. Gott gebe dem edlen Priester die ewige Ruhe.“*<sup>82</sup>

### Zusammenfassung

Der Typus des „Pastor rusticus“, den Georg Braun in Liggeringen verkörperte, war in allen ländlichen Gebieten der Erzdiözese Freiburg verbreitet. Diese Seelsorger entstammten in der Regel den ländlichen Unterschichten, viele waren oftmals Voll- oder Halbweise. Durch den Ortsgeistlichen geschult und mit Stipendien ausgestattet, machten sie einen Großteil des priesterlichen Nachwuchses in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus. Nach Theologiestudium in Freiburg und Besuch des Priesterseminars in St. Peter folgte Ordination und Vikarszeit. Der Kulturkampf zwischen protestantisch-liberal geprägtem badischem Staat und katholischer Kirche bewirkte bei vielen dieser Nachwuchspriester eine Verfestigung ultramontaner Einstellungen. Die meisten jungen Priester richteten ihre Blicke auf Papst Pius IX. nach Rom, welcher der katholischen Kirche nach dem Ersten Vatikanum ein zentralistischeres Gesicht zu geben im Stande war. Folglich engagierte sich der niedere Klerus auf dem Land ab Mitte des 19. Jahrhunderts für das katholische Vereinswesen<sup>83</sup> und den im Aufbau befindlichen politischen

<sup>81</sup> Vgl. den Artikel „Liggeringen“ in: „Freie Stimme“ vom 23. Januar 1913.

<sup>82</sup> „Konstanzer Nachrichten“ vom 25. Januar 1913.

<sup>83</sup> Weiterführend: Winfrid Halder, *Katholische Vereine in Baden und Württemberg 1848–1914. Ein Beitrag zur Organisationsgeschichte des südwestdeutschen Katholizismus im Rahmen der Entstehung der modernen Industriegesellschaft* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B, 64) Paderborn 1995.

Katholizismus, erst in der Katholischen Volkspartei, ab 1888 schließlich im Badischen Zentrum. Auch im aufgeklärt-liberalen Bodenseeraum stießen politischer Katholizismus und Ultramontanismus bei den bäuerlichen Schichten ab der Jahrhundertmitte ganz allmählich auf Akzeptanz<sup>84</sup>, um im wilhelminischen Kaiserreich einen Höhepunkt mit der Ausbildung eines geschlossenen katholischen Milieus zu erreichen. Träger der Aktivitäten war der niedere Klerus auf dem Land, der eben nicht bürgerlich-liberal wie die staatlichen Eliten auftrat. Wer sich als Priester nicht ultramontan zeigen konnte oder wollte, wie etwa Brauns Weiejahrgangskollege Josef Dilger, trat früher oder später zum Altkatholizismus über, der insbesondere im Bodenseeraum vertreten war und in Konstanz im September 1873 seinen dritten Altkatholikenkongress ausgerichtet hatte.<sup>85</sup> Doch die Mehrzahl der jungen ultramontanen Priester – wie etwa Franz Xaver Lender oder Heinrich Hansjakob – übernahm neben ihrer seelsorgerischen Tätigkeit verstärkt politische Mandate oder trat zumindest indirekt – wie etwa Georg Braun bzw. Franz Josef Baumann aus Bodman oder auch Johann Joos aus Langenrain – als Wahlmänner<sup>86</sup> bei den Landtagswahlen in Erscheinung.

In der Pastorierung erzielten sie in den geschlossenen katholischen Gemeinden beachtliche Erfolge, wie etwa die absoluten Stimmenzahlen für das Zentrum oder auch die praktizierte Volksfrömmigkeit belegen. Sie beförderten die Ausbildung eines katholischen Milieus auf dem Land. Die Dörfer waren Schicksals- wie Konfessionsgemeinschaften, unter geistlicher Führung des Seelsorgers, der sich in der Regel intensiv um die religiös-soziale Prägung der Kinder und Jugendlichen in der Kirche (Ministrantendienst, Katechese) und in der als „annexum religionis“ verstandenen Volksschule kümmerte. Das war zielführend: Kaum eine Prägung ist so entscheidend wie die Sozialisation in Kindheit und Jugend. Entsprechend blühte in vielen agrarisch geprägten Gemeinden das religiöse Leben und zwar nicht nur in der Kirche, sondern auch nach außen: Sichtbare Zeichen waren Benediktionsprozessionen, die Erweiterung oder der Neubau der Gotteshäuser, die Errichtung zahlloser Flurkreuze und Kapellen. Kern- und Angelpunkt des katholischen Milieus auf dem

<sup>84</sup> Götz von Olenhusen, Klerus, S. 388.

<sup>85</sup> Vgl. dazu weiter: Konrad Gröber, Der Alt-Katholizismus in Konstanz. Die Geschichte seiner Entwicklung und Bekämpfung, in: FDA 39 (1911) S. 190–248.

<sup>86</sup> Vgl. die amtliche Liste der Wahlmänner Konstanz-Land, in: „Freie Stimme“ vom 10. Oktober 1901.

Land waren Priester, die oftmals am Ende des 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts sehr lange in den Gemeinden wirkten: Die beiden Beispiele Lender und Braun – wie gesehen – für jeweils rund vier Jahrzehnte. Diese Vertreter des niederen Klerus auf dem Land wurden zu hervorragenden Integrationsfiguren für die konservativ-patriarchalisch strukturierten Dörfer: Sie vertraten in der Regel keine ökonomischen Eigeninteressen, sie dienten vielmehr in den Augen der Landbevölkerung ausschließlich ihrer vom liberal-bürgerlichen Staat angegriffenen Kirche<sup>87</sup>, weshalb große Verbundenheit herrschte. Anlässlich des goldenen Priesterjubiläums von Georg Braun hieß es aus dem Mund eines Pfarrangehörigen voller Pathos: „... *da fühlten wir uns wieder eins mit unserem Pfarrer.*“<sup>88</sup>

In den ländlichen Gebieten waren diese Priester als Pfründeinhaber auch Nebenerwerbslandwirte. Sie trieben die großen Pfarrgärten um, sie züchteten Bienen, sie widmeten sich aufgrund der eigenen Sozialisation den Spezialkulturen wie etwa dem Wein-, Hopfen- oder Obstanbau und führten das Leben eines mit der Natur und den Jahreszeiten verwurzelten „Pastor rusticus“, das schlussendlich ihrer sozialen Herkunft entsprach und ihnen mental entgegenkam wie innerfamiliär Anerkennung brachte. Das steigerte zugleich ihre Akzeptanz in der Gemeinde, genauso wie der in ihrer sozialen Abstammung begründete alemannische Dialekt sie umgehend integrierte. Die Menschen der bäuerlichen Unterschichten solidarisierten sich mit ihren Seelsorgern – trotz der autoritären Stellung, welche die Priester nach außen hin bisweilen schroff und abweisend wirken ließ. Die über Jahrzehnte sich erstreckenden Dienstzeiten waren wiederum Voraussetzung für nachhaltiges Wirken im pastoralen wie auch im sozialen Bereich. Der Dank der „Herde für ihren guten Hirten“ war schließlich in nicht wenigen Fällen die Verleihung des Ehrenbürgerrechts und damit eine memoriale Heraushebung und Perpetuierung der Seelsorger über die eigene Zeit hinaus – wie das Beispiel des Liggeringer Pfarrers Georg Braun zeigt.

---

<sup>87</sup> Götz von Olenhusen, Klerus, S. 392.

<sup>88</sup> Artikel „Liggeringen“ in: „Freie Stimme“ vom 14. August 1912.